

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 Pf., ausschließlich Botenlohn bzw. Postgebühren.
Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptredakteur: Stefan Kopjenski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung: Anzeigenteil Stefan Kopjenski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjenski, Hundsfeld. D.-R. V. 1135: 800. Anz.-Preis: 1,10. Fernsprecher: Hundsfeld 44 — Postfach-Ronto Breslau 210 14.

Anzeigenpreis für die einspaltige Mittelzeile 8 Pf., für die Textzeile 12 Pf. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigerem Text 1 Tag vorher.

Nr. 62

Sonnabend, den 3. August 1935.

31. Jahrg.

Steueraufkommen 1935 um 2 Milliarden Mark höher als 1933.

Staatssekretär Reinhardt über die erfolgreiche Steuerpolitik des Reiches.

Die Reichsteuerschule Herrsching wurde am Donnerstag von Staatssekretär Reinhardt in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste feierlich eröffnet. Zu Beginn seiner Ausführungen zog Staatssekretär Reinhardt die politische Bilanz der letzten Jahre und kam dann auf den Umschwung zu sprechen, den der Nationalsozialismus in der Wirtschaftspolitik des deutschen Volkes gebracht hat. Auch auf dem Gebiet der öffentlichen Finanzen und Steuern wurden, so erklärte er u. a., neue Wege gegangen. Die Gesamtheit der Maßnahmen stellt einen Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit und damit gegen die soziale, wirtschaftliche und finanzielle Not dar.

In wenigen Jahren wird die Arbeitslosigkeit schließlich ganz beseitigt sein.

Durch die Gewährung von Ehestandsdarlehen ist es gelungen, auch die Zahl der Eheschließungen und die der lebendgeborenen Kinder bedeutend zu erhöhen. In zwei Jahren wurden nicht weniger als 450 000 Ehestandsdarlehen mit 240 Millionen Mark gewährt, d. h. 450 000 heimatlose Mädchen haben ihren Arbeitsplatz für einen bisher arbeitslosen Volksgenossen frei gemacht. Ich bin überzeugt, so betonte der Staatssekretär, daß es gelingen wird,

in einer Reihe von Jahren zu einer Zahl von Eheschließungen zu kommen, die doppelt so groß ist wie die Zahl der Eheschließungen im Jahre 1932.

Die Auswirkung des Gesetzes zur Förderung der Eheschließungen hat sich in mehrfacher Hinsicht gezeigt. Die Verminderung der Arbeitslosigkeit hat eine Verminderung des Finanzbedarfs der Arbeitslosenhilfe auf der Ausgabenseite des öffentlichen Haushalts zur Folge gehabt.

Aber das Gesetz zur Förderung der Eheschließungen hat bisher zu einer Minderung des Finanzbedarfs der Arbeitslosenhilfe um rund 200 Millionen Mark geführt.

Auf der anderen Seite beobachten wir die Erhöhung des Aufkommens an Steuern, Abgaben und sozialen Versicherungsbeiträgen. Hinzu kommt die bedeutende Erhöhung der Nachfrage nach Kleinwohnungen und die dadurch bedingte

Förderung des Kleinwohnungsbaues.

Zwangslos ergibt sich daraus wiederum ein fast dauernd erhöhter Bedarf an Einrichtungsgegenständen, Gebäudeinstandsetzungen usw.

Staatssekretär Reinhardt wies auf die Entwicklung des Steueraufkommens als weiteren Erfolg der wirtschaftspolitischen Maßnahmen hin. Die Folge dieser Steuerpolitik ist, daß das Aufkommen an Steuern sich nicht mehr nach unten bewegt, sondern nach oben. Lohn-, Einkommen-, Umsatz- und Verbrauchssteuern der deutschen Volkswirtschaft sind gestiegen. So kann heute schon gesagt werden, daß

die Steuereinnahmen des Reiches im Rechnungsjahr 1935 um rund 2 Milliarden Mark größer sein werden als sie 1933 gewesen sind.

Staatssekretär Reinhardt warnte aber davor, aus der glänzenden Entwicklung des Steueraufkommens den Schluß zu ziehen, daß das Reich an eine Auflockerung seiner Ausgabenwirtschaft oder gar an eine großzügige Behandlung von Anträgen auf dem Gebiet der Steuern denken könne. Das Mehr an Steueraufkommen, so betonte er, sei im wesentlichen eine Folge der Maßnahmen der Reichsregierung zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und zur Belebung der Wirtschaft. Alle diese Maßnahmen haben zu einer sehr erheblichen

Vorbereitung der Reichshaushaltsjahre bis 1940 geführt, und diese Vorbereitungen sind gemacht worden in der Überzeugung, daß die Maßnahmen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit, zur Belebung der Wirtschaft und zu einem erheblichen Mehr an Steueraufkommen führen werden, aus dem die Abdeckung möglich sein wird. Das Mehr an Steueraufkommen ist auf einige Jahre restlos zur Abdeckung dieser Vorbereitungen erforderlich.

Die Haushaltslage des Reiches bedingt, daß trotz der außerordentlich erfreulichen Entwicklung des Steueraufkommens in Zukunft noch viel strenger als bisher eiserne Sparmaßnahmen in der Gestaltung der Ausgabenwirtschaft geübt wird

und daß alle gesetzlichen Schritte angewandt werden, um jeden Volksgenossen zur pünktlichen und reiflichen Erfüllung seiner steuerlichen Pflichten anzuhelfen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede behandelte der Staatssekretär die außerordentlich starke Belastung der Reichsfinanzverwaltung durch die ständige Heranbildung des Nachwuchses an Beamten der Steuerverwaltung sowohl als auch der Selbstverwaltung zum Schluß seiner

Spannung in Genf.

Schwere Stunden für den Völkerbund.

Die Verlegenheitsformel — Scharfer Gegensatz England — Italien.

Entscheidungen in Genf werden ja bekanntlich immer hinter den Kulissen gefällt. Man ist im Völkerbund etwas schen vor der Öffentlichkeit. Man hat Grund dazu. Die drei Hauptakteure sind diesmal der englische Völkerbundsminister Eden, der französische Regierungschef Laval und der sowjetische Vertreter Litwinow. Die drei hatten sich auf eine Formel geeinigt, die berühmte Formel, die immer in Genf eine Rolle spielt und die den Kompromißvorschlag enthielt. Die Formel wurde von Laval sogleich dem italienischen Delegierten Baron Aloisi zur Kenntnis gebracht und erläutert. Aloisi übermittelte die Formel nach Rom und erbat Instruktionen seiner Regierung. Auch die abessinischen Vertreter setzten sich mit ihrer Regierung in Verbindung.

Über die Sitzung, in der die Kompromißformel zustande kam, weiß der Amerikanische Funkdienst zu berichten, daß es zu

dramatischen Zusammenstößen zwischen Eden und Baron Aloisi

gekommen sein soll. Dadurch habe die Sitzung zunächst ihr Ende gefunden, bis Laval und Litwinow eingriffen. England habe sich entschieden auf Abseits zu stellen. Als Aloisi darauf bestand, daß Italien dem Völkerbundsrat nicht gestatten könne, über die Inangabe eines neuen Schiedsverfahrens hinauszugehen, fiel Eden ihm zweimal ins Wort und betonte, daß der Völkerbundsrat, wenn nötig, den gesamten Konflikt erörtern könne.

Da man zur Zeit wieder einmal nicht weiß, wie man die streitenden Parteien zum Frieden bringen kann, und da man ja bekanntlich sonst keine Macht und Mittel zur Friedensstiftung hat, so enthielt die Formel wie immer den Vorschlag zur Vertagung. Man schlug den streitenden Mächten vor, die gescheiterten Arbeiten des Versöhnungsausschusses wieder aufzunehmen, sie bis zum 4. September zu beenden, an diesem Tage dem erneut zusammentretenden Völkerbundsrat Bericht zu erstatten und zumindest bis dahin keine kriegerische Aktion zu beginnen. Das heißt also Verlängerung der Kriegsvorbereitungszeit bis zum 4. September.

Die Ratssitzung vertagt. — Italien unnachgiebig

Die für Donnerstag nachmittag anberaumte Ratssitzung ist wieder um einen Tag verschoben worden. Der Grund für die Verschiebung ist die Weigerung Italiens, dem englisch-französischen Vorschlag darin zuzustimmen, daß Abseits zu den Verhandlungen der drei Großmächte über die Gesamtfrage hinzugezogen werden soll, ferner daß der Rat diese Verhandlungen einberuft, und schließlich, daß für ihre Beendigung und den Wiederauftritt des Rates eine Frist — zuletzt war der 4. September vorgeschlagen worden — festgelegt wird.

Italien und Abessinien werden arabische Hilfstruppen.

Wie die „Stampa“ aus Addis Ababa berichtet, werden von der Jemenregierung militärische Vorbereitungen getroffen. In der vergangenen Woche seien große Mengen von Gewehren und Munition in Hodeida ausgeladen worden. Aus den Erklärungen der Regierung gehe hervor, daß diese Maßnahmen sich nicht gegen das Königreich Hedschas richten, sondern lediglich im Hinblick auf die Zuspitzung der internationalen Lage getroffen worden seien.

Diese Meldung der „Stampa“ ist insofern bedeutungsvoll, als sich Italien und Abessinien seit langem bemühen, von Jemen Unterstützung bei ihren beiderseitigen militärischen Vorbereitungen zu finden. So soll Italien an den Jman von Jemen mit dem Wunsch herantreten sein, jemenitische Staatsangehörige für das italienische Arbeitskorps in Ostafrika rekrutieren zu dürfen. Wie es heißt, hat der Jman diese Forderung abgelehnt. Gegenwärtig befindet sich ein abessinischer Vertreter in Jemen, um dort Rekruten für die abessinische Armee anzuwerben. Wie aus einer Meldung aus Aden hervorgeht, wird der Jman diesem Ersuchen vermutlich nachkommen.

mit großem Beifall aufgenommenen Rede gab Staatssekretär Reinhardt der Hoffnung Ausdruck, daß das in der Reichsteuerschule ausgebildete Beamtenkorps der Reichsfinanzverwaltung das bestgeschulte des nationalsozialistischen Deutschlands werden möge.

Saßgefänge aus Moskau.

Der Kominternkongreß verherrlicht den bewaffneten Aufstand.

Unter dem Vorsitz der südafrikanischen Kommunistin Beatrice Henderson sprachen auf dem Kominternkongreß in Moskau die kommunistischen Abgesandten von Dänemark, der Westafrikaner, Neuseeland, China, Frankreich, Portugal, Palästina, Rumänien, Spanien, Italien und der Türkei zum Rechenschaftsbericht des Vollzugsausschusses.

Im Mittelpunkt der Sitzung des Kongresses stand eine große Rede des spanischen Kommunistenaufwieglers Garcia, der in schwülstigen Worten den allen noch in frischer Erinnerung haften blutigen bolschewistischen Terror in Spanien im Herbst vorigen Jahres verherrlichte und sich zu der Ausrufung verließ, daß

„Asturien der Stolz der kommunistischen Partei, der Internationale und aller bolschewistischen Weltrevolutionäre“

sei. Der Massenkampf, für den die Kommunisten verantwortlich zeichneten, habe von Jahr zu Jahr zugenommen: 1931 — 710 Streiks, 1933 — 1499 Streiks und 1934 schließlich — das Jahr des Generalstreiks und des bewaffneten Aufstandes, des blutigen Bürgerkrieges! In der Reihe der großen Streikbewegungen zählte der Redner dann die, wie er sagte, „große antisemitische Welle“ auf, die von den spanischen Kommunisten als Protest gegen die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus in Deutschland und die Verhaftung der „Genossen“ Dimitroff und Thalman hervorgerufen worden sei (!). Er rühmte sich der sofort in den spanischen Häfen durchgeführten Streiks, die sich ausschließlich gegen deutsche Schiffe gerichtet hätten (!). (Das kommunistische Musterbeispiel für die jüngsten beschämenden Vorgänge im New-Yorker Hafen! Die Schriftleitung.) Im einzelnen wurden die blutigen Massenkämpfe vom 5. Oktober 1934 und die daraus entstandenen bewaffneten Aufstände in Saragossa, Asturien, Katalonien, Madrid usw. noch einmal den „Generalstäblern der Weltrevolution“ ins Gedächtnis zurückgerufen.

Der Aufwiegler Garcia hat seinen Beifall in Moskau bekommen, hört ihr es, ihr Herren in Genf! Und der Präsident des „Friedensparlaments“ ist Herr Litwinow, seines Zeichens Außenminister des roten Jaren. Es wird ein ewiger Schandfleck im Buch der Weltgeschichte bleiben, daß die Völker Europas die blutrünstigen Parolen aus Moskau unbeantwortet lassen, während ihre Presse die Spalten füllt über das neue Deutschland, das der Blutwelle des Bolschewismus einen festen Wall entgegen-gesetzt hat.

Ab 1. August vertragloser Zustand

im Warenverkehr zwischen Deutschland und Frankreich.

Mit dem 1. August tritt zwischen Deutschland und Frankreich der Zustand völliger Vertragslosigkeit auf handelspolitischem Gebiet ein. Die monatelangen Verhandlungen zwischen Vertretern beider Staaten, die teils in Berlin, teils in Paris geführt wurden, haben trotz aller Bemühungen keine Einigung bringen können. Das lag vor allen Dingen an der Hartnäckigkeit Frankreichs in zwei Punkten, die für Deutschland von allgrößter Wichtigkeit waren. In dem am 31. Juli ablaufenden Zahlungsabkommen war um ein freier Devisenüberschuß aus dem Warenaustausch in Höhe von 200 Millionen Franken jährlich zugesichert worden. Dieser Überschuß ist praktisch nie erreicht worden, er betrug nur drei bis vier Millionen Franken monatlich. Auf diesen Jahresüberschuß mußten wir aber angesichts unserer Devisenlage den größten Wert legen. Das mußte auch Frankreich, aber

es nahm trotzdem so wenig deutsche Waren ab, daß wir den notwendigen zugebilligten Überschuß nie erzielten.

Den anderen Streitpunkt bildet die Änderung der französischen Einfuhrkontingentierungspolitik in der Richtung, daß sich Frankreich die Freiheit vorbehalten will, die einzelnen Handelspartner bei der Zuteilung der Kontingente verschieden zu behandeln. Dadurch wäre Deutschland benachteiligt worden.

Wenn jetzt die französische Presse versucht, den Deutschen die Schuld an dem Scheitern der Verhandlungen zu geben, so entstellt sie die Tatsachen. Von Frankreich wird es abhängen, wie sich der deutsch-französische Warenaustausch künftig gestalten wird.

Wallfahrt zum Grabe des toten Reden.

Eichenlaub und Rosen umgeben den Sarg. — Die Kränze häufen sich.

Die Grust des vereinigten Generalfeldmarschalls im Hindenburg-Turm des Tannenberg-Ehrenmals ist in einen Flor von Blumen und Grün gehüllt. Der Boden ist mit Eichenlaub bedeckt, und zwischen den grünen Blättern leuchten Rosen in allen Farben und Schattierungen. Kränze über Kränze treffen ein und häufen sich am Sarge. In aller Frühe hat eine Ehrenwache des Infanterieregiments Allenstein eine Aufstellung genommen, und ein Doppelposten steht am Eingang des Marschallturms und vor dem Haupteingang. An den vier Ecken des Sarges brennen vier hohe Kerzen und erhellen das Halbdunkel der Grust.

Der erste Besucher des großen Toten war sein Sohn, Generalmajor von Hindenburg, der im Kraftwagen aus Reudel kam. Generalmajor v. Niebel schickte je einen Kranz des Führers und Reichskanzlers und der Wehrmacht nieder.

Die Arbeiten am Feldherrn-Turm, der endgültigen Ruhestätte Hindenburgs, sind jetzt so weit gefördert, daß der Sarg bald nach dort übergeführt werden kann. Einer der sechs Obenwälder Findlinge, aus denen die steinernen Wächter des Feldherrnturms, zwei je 3,80 Meter hohe Feldgräue, herausgehauen werden sollen, ist bereits eingetroffen, die übrigen werden in den nächsten Tagen erwartet. Bildhauer Bronisch, der mit der Herstellung der Standbilder beauftragt ist, hat bereits alle Vorbereitungen zum Beginn seiner Arbeit getroffen.

35 Millionen für Volkswohnungen.

Befreiung aus Mietskasernen und Notwohnungen — Reichsdarlehen bis zu 1000 Mark.

Das Streben der Reichsregierung, die unter besonders ungünstigen Wohnungsverhältnissen leidenden Bevölkerungskreise aus Mietskasernen und Notwohnungen aller Art zu befreien und sie, soweit möglich, mit dem Boden wieder zu verbinden, hat in den letzten Jahren mehr und mehr dazu geführt, die Kleinsiedlung in den Mittelpunkt der Wohnungspolitik zu stellen. Der Reichsarbeitsminister will aber neben der Kleinsiedlung auch die Errichtung sogenannter Volkswohnungen fördern und hat zunächst 35 Millionen Mark für Volkswohnungen bereitgestellt.

Volkswohnungen im Sinne des Ministererlasses sind billige Mietwohnungen in ein- oder mehrgeschossiger Bauweise, die hinsichtlich Wohnraum und Ausstattung äußerster Beschränkung aufweisen, so daß die Lasten von den breiten Schichten der werttätigen Bevölkerung getragen werden können. Entsprechend dem geringen Durchschnittseinkommen dieser Bevölkerungskreise soll die Miete keineswegs ein Fünftel des durchschnittlichen Bruttoeinkommens übersteigen.

Einfachste Einfamilienhäuser als Doppel- oder Reihenhäuser mit Garten- oder Landzulage sollen vorzugsweise gefördert werden; jedoch ist zur Verringerung der auf eine Volkswohnung entfallenden Baukosten der Einbau einer zweiten (Einlieger-) Wohnung im Dachgeschoß unbedenklich. Einraumwohnungen sind von der Förderung ausgeschlossen, desgleichen Paradenwohnungen oder ähnliche nicht als Dauerbauten ausgeführte Wohnungen.

Damit tragbare Mieten erzielt werden, sollen die auf eine Volkswohnung entfallenden

Gesamtherstellungskosten — ohne die Kosten für Gelände und Geländeerstreckung — grundsätzlich 3000 Mark nicht übersteigen.

Die Höhe der Reichsdarlehen beträgt bis zu 1000 Mark für eine Wohnung. Soweit die Wohnung der Unterbringung kinderreicher Familien dienen, sind besondere Vergünstigungen vorgesehen. Das Reichsdarlehen ist mit 4 v. H. jährlich zu verzinsen und mit 1 v. H. jährlich zu tilgen.

Bewerbungen um Reichsdarlehen sind an die Gemeinden oder Gemeindeverbände zu richten. Unmittelbare Eingaben an das Reichs- und preussische Arbeitsministerium sind zu unterlassen, da Einzelgesuche dort grundsätzlich nicht behandelt werden können.

Das Münchener Bündnisangebot der Kommunisten.

Eine Erklärung des erzbischöflichen Sekretariats zu den Flugblättern in München.

DNB. Das erzbischöfliche Sekretariat in München veröffentlicht zu dem Fundamentalistischen Flugblätter, in denen ein Bündnis mit den Katholiken propagiert wurde, folgende Erklärung:

Die Tagespresse meldet, daß die Kommunisten in München Flugblätter an die Katholiken verteilt haben. Von kirchlicher Seite lehnen wir diese kommunistischen Machenschaften mit allem Nachdruck ab. Die katholische Kirche kämpft seit Jahren den schärfsten Kampf gegen den Kommunismus und wird eben deshalb in Rußland bis aufs Blut verfolgt. Wir waren und sind auch immer bereit, mit der staatlichen Obrigkeit im Kampf gegen den Bolschewismus zusammenzuarbeiten und weisen nach wie vor alle moskowsischen Anbiederungsversuche, von welcher Seite sie auch kommen mögen, entschieden zurück. Wir dulden auch in unseren katholischen Jugendverbänden keine staatsfeindlichen Elemente und würden unnahehaftig jeden entfernen, der aus kommunistischen Lockungen einginge. Somit ist der neue kommunistische Vorstoß, der in der Pfarrei St. Maximilian in München schon vor zwei Monaten ein ähnliches Vorspiel hatte und gerade durch das sofortige Eingreifen des Klerus erledigt wurde, ein plumper Versuch, die Katholiken als geheime Bundesgenossen der KPD zu verdingen. Der Polizei wird es sicher gelingen, den Drucker und Drucker der Flugblätter ausfindig zu machen und die Verfasser und Absender zur Rechenschaft zu ziehen.

Kurze Nachrichten.

Swinemünde. Die beiden Schulschiffe der schwedischen Kriegsmarine „Najaden“ und „Tarramas“, die sich auf einer Kreuzfahrt in der Ostsee befinden, liefen Swinemünde an.

Sowjet-U-Boot mit 55 Mann an Bord gesunken.

Von einem Kriegsschiff gerammt. Von einem furchtbaren Unglück wurde das sowjetische U-Boot „B 13“, wie erst jetzt amtlich mitgeteilt wird, bei einer Übung im Finnischen Meerbusen betroffen. Das Boot, das vorwiegend Marineschüler an Bord hatte, wurde beim Manövrieren unter Wasser von einem anderen Kriegsschiff gerammt. Die Folge war furchtbar. Das U-Boot ging sofort unter. An Bord befanden sich acht Offiziere und 47 Mann Besatzung. Niemand von ihnen konnte gerettet werden.

Die sowjetische Regierung hat Maßnahmen zur Hebung des Bootes getroffen, das bereits 1917 in Dienst gestellt worden war. Falls man das U-Boot heben kann, soll für die Besatzung ein feierliches Staatsbegräbnis veranstaltet werden. Taucher haben den Verbleib des gesunkenen Schiffes festgestellt, so daß die Heubarbeiten im Angriff genommen werden können. Da aber über eine Woche seit der Katastrophe vergangen ist, kann kaum damit gerechnet werden, daß noch jemand von der Besatzung lebendig geborgen werden kann.

Gruppipflicht der Wehrmacht gegenüber der NSDAP.

Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat im Heeresverordnungsblatt eine Anordnung über die Gruppipflicht gegenüber der NSDAP. veröffentlicht. Diese lautet:

„Die Politischen Leiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sind die Träger der Bewegung und eine der Säulen des nationalsozialistischen Staates. Ich ordne daher für alle Angehörigen der Wehrmacht die Gruppipflicht gegenüber den in Uniform befindlichen Politischen Leitern der Parteiorganisation an.“

Warnung vor dem Zuzug von bedürftigen Nichtariern nach Berlin.

Der Städtische Nachrichtendienst der Stadt Berlin teilt mit:

In neuerer Zeit ist beobachtet worden, daß trotz der erswerenden Umstände ein außerordentlich starker Zuzug von ortsfremden Personen, und zwar in der Hauptsache von jüdischen Elementen, nach Berlin stattgefunden hat. Da dieser Zuzug in jeder Hinsicht unerwünscht ist und den Maßnahmen der Reichsregierung widerspricht, wird künftig für neu zugezogene hilfsbedürftige Juden — auch für Familien — die Fürsorge ohne Ausnahme auf Anstaltsfürsorge beschränkt und jede Unterstützung in offener Fürsorge verweigert. Diese hilfsbedürftigen werden grundsätzlich dem Städtischen Obdach zugewiesen und dort nur mit dem Notwendigsten versorgt, um schnellstens wieder abgeschoben zu werden. Es wird also vor dem Zuzug von Nichtariern nach Berlin auf das dringendste gewarnt.

Wüste katholikenfeindliche Ausschreitungen bei Edinburgh.

In Cowgate bei Edinburgh (Schottland) kam es am Mittwochabend zu wüsten katholikenfeindlichen Ausbrüchen. Als der katholische Geistliche Collins sich in seine Garage begeben wollte, wurde er von einer erregten Menschenmenge angegriffen. Kurz darauf trafen die Teilnehmer einer in der Nähe stattfindenden katholischen Versammlung ein, mit deren Hilfe der Priester flüchten konnte. Einer seiner Verteidiger, der Präsident eines katholischen Verbandes, Jack Higgins, wurde von der Menge so schwer mißhandelt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Es ist außerordentlich bezeichnend, daß von der gesamten Londoner Presse nur ein einziges Blatt ein paar Zeilen über diese neuesten religiösen Ausschreitungen in Schottland enthält; aber auch diese Zeitung hat den Bericht nur in einem Teil ihrer Ausgabe.

Feuergefecht mit einem Wahnsinnigen.

Er wurde erst durch einen Gasangriff überwältigt.

Seit einiger Zeit wurden die Bewohner einer Straße in Mouscron bei Lille durch einen 54jährigen Arbeitslosen in Schrecken gehalten, der nicht mehr ganz normal war und die Schützengrabenmanieren nicht vergessen zu können schien. Immer wieder riß er seine Fenster auf und feuerte wahllos Schüsse ab. Endlich beschloßen die Behörden, einzugreifen. Sein Haus wurde von Gendarmen umgeben, während Arbeiter beauftragt wurden, es mit Stacheldraht zu umzäunen.

Plötzlich fiel ein Schuß, und einer der Arbeiter brach schwerverletzt zusammen.

Bald entspann sich ein regelrechtes Feuergefecht. Der Arbeitslose gab Schuß auf Schuß ab. Die Gendarmerie mußte noch verstärkt werden, und die Gasbrigade wurde alarmiert. Nach vielen vergeblichen Bemühungen gelang es dieser, in ein Nachbarhaus einzudringen und von dort ein Loch durch die Mauer der beiden Häuser zu bohren, durch das dann Gas in die Wohnung des Wahnsinnigen eingelassen wurde. Einige Minuten später erschien der Schütze vor seiner Tür, wurde schnell verhaftet und in eine Irrenanstalt übergeführt.

Tödlicher Absturz eines Rhönseglers.

Im Verlauf des diesjährigen Rhönwettbewerbss ist es bedauerlicherweise zu einem tödlichen Unfall gekommen, den der deutsche Segelflug seit längerer Zeit erlitten hat. Der Dresdener Segelflieger Rudolf Deltschner ist als er von seinem Langstreckensflug von Brunn zurückkehrte, über Selb abgestürzt. Über die Ursache des Absturzes ist noch nichts bekanntgeworden.

Sittlichkeitsverbrechen in einer Heilanstalt

Zwölf Ordenslaienbrüder der „Barmherzigen Brüder“ hinter Schloß und Riegel.

Die Pressestelle des Polizeipräsidiums in Reddinghausen teilt nach einem Bericht des Deutschen Nachrichtenbüros folgendes mit:

In der der Kongregation der „Barmherzigen Brüder“ gehörenden Heil- und Pflegeanstalt „Maria Lindenhof“ zu Dorsten-Holterhausen, die zur Zeit 410 Insassen — Epileptiker, Schwachsinnige und Geistesfranke zählt, sind seitens der Landesstriminalpolizeistelle Reddinghausen furchtbare Sittlichkeitsverbrechen festgestellt worden. Im Verlaufe der Ermittlungen wurden aus der Anstalt, die 37 Ordenslaienbrüder und 20 Mann weltliches Personal hat, zehn Ordenslaienbrüder festgenommen. Weiter wurden zwei ehemalige Ordenslaienbrüder, die aus dem Orden seit einigen Jahren ausgeschieden sind, hinter Schloß und Riegel gebracht.

Die Festgenommenen befinden sich in dem Untersuchungsgewahnsam in Essen und sind

zum größten Teil geständig, mit den ihnen anvertrauten Pflegebefohlenen Sittlichkeitsverbrechen verübt zu haben.

Wenn auch die Ermittlungen noch nicht abgeschlossen sind, so kann doch schon jetzt gesagt werden, daß geradezu haarsträubende Zustände auf „Maria Lindenhof“ herrschten. Die Festgenommenen haben sich in der gemeinsten und furchtbarsten Art an Kranken und auch an minderjährigen Jungen vergangen. Von den Ermittlungen der Landesstriminalpolizei werden sogar noch vier weitere Anstalten des genannten Ordens betroffen.

Judenfeindliche Rundgebungen in Ostoberschlesien.

In der letzten Zeit ist es in Ostoberschlesien wiederholt zu judenfeindlichen Rundgebungen gekommen. Ein neuer Fall wird jetzt aus Schwientochlowitz gemeldet. Dort wurden in der Nacht zahlreiche Häuser und Zäune mit judenfeindlichen Inschriften versehen. In mehreren jüdischen Geschäften wurden die Schaufenstersteine eingeworfen. In allen Fällen blieben die Täter bisher unerkannt.

Schweres Schadenfeuer in einem schweizerischen Dorf.

Ein Großfeuer hat in dem Dorf Yverable bei Martigny im Kanton Wallis (Schweiz) 35 Scheunen und zwei Wohnhäuser zerstört und damit einen großen Teil der diesjährigen Ernte vernichtet. Es handelt sich um den ältesten Teil der Gemeinde, der in Flammen aufging, und zwar ist es derjenige Teil, der bei einem früheren Großfeuer — vor 50 Jahren wurden in Yverable 300 Scheunen eingeebnet — verschont geblieben war. Bei den Löscharbeiten wurden mehrere Personen verletzt.

Achtköpfige Bande von Wirtschaftsschädlingen vor dem Richter.

Vor der Großen Strafkammer in Frankfurt a. M. hatten sich acht Angeklagte, darunter drei Frauen, unter der Anklage des wirtschaftlichen Landesverrats zu verantworten. Die Angeklagten hatten längere Zeit hindurch im Auftrag einer in Frankreich ansässigen Emigrantengruppe raffinierte Schiebungen mit den Zinscheinen und Gewinnanteilscheinen im Ausland befindlicher deutscher Wertpapiere gemacht. Durch geschickte Manöver gelang es der Schieberbande, etwa 70 000 Mark über die Grenze zu verschleusen. Die Bande hat zu diesen Schiebungen zahlreiche Bankhäuser im Westen des Reiches benutzt und dort die Bargeldbeträge abgehoben. Das Gericht verurteilte die Hauptangeklagten zu Zuchthausstrafen von zwei bis drei Jahren und verhängte gegen die übrigen Angeklagten Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr. Außerdem wurden die Angeklagten zu hohen Geldstrafen verurteilt.

Leise Mahnung.

Noch ist's nur eine leise Mahnung,
Doch plötzlich hat man so die Ahnung,
Daß niederwärts der Sommer steigt,
Daß schon ein Stüdchen Herbst sich zeige.
Man kann's nicht gleich in allen Kreisen
Mit a und b und c beweisen,
Doch hat man's in den Fingerspitzen
Als Praktikus schon lange sitzen.
Das bißchen Bö, das bißchen Regen —
Nein, nein, es ist nicht bloß deswegen,
Daß man sich, vom Gefühl geleitet,
Bereits auf „herbstlich“ vorbereitet.
Jedoch es öffnen hier und dorten
Sich wiederum die Schulpforten,
Und das bedeutet Urlaubsende,
Und das bedeutet Sommerwende.
Und fragt man so herum bei andern,
So hört man, daß schon Vögel wandern,
Und hört, daß sei zwar sehr betrüblich,
Doch im August sei's fast so üblich.
Noch zwar sind aus dem Sommergarten
Sehr schöne Früchte zu erwarten,
Doch bald, daß auf, stehn neben ihnen
Schon Ästern und auch Georginen.
Summa summarum weißt das alles
Auf etwas Neues jeden Falles,
Und es ergibt sich aus Kalendern:
Wir müssen uns wohl bald verändern!
Zunächst jedoch gibt's noch in Gruppen
Am Himmel die berühmten Schnuppen,
Und wenn die Sterne sich so puzen,
Kann man zu Wirschen sie benutzen.
Man wünscht bei Sternralettenfeuern
Sich reiche Ernte in die Scheuern
Und wünscht sich Segen aus der Erden
Und wünscht, der Herbst soll golden werden!

Die beiden Flügel.

In einer Scheune lag versteckt
Ein Flügel, schon garz mit Rost bedeckt;
Er sah mit Neid und stillem Gram,
Wenn, blank und glänzend, alle Nacht
Sein Bruder von dem Felde kam.
Da fragt' er einst mit trübem Sinn:
„Wie kommt's, daß ich so rostig bin,
Indes du glänzt voll von Pracht?
Bin doch aus gleichem Stoff gemacht!“
„Sieh, lieber Freund“, versetzte der,
„Mein Glanz kommt von der Arbeit her.“

Die Tochter des Zigeuners.

Original-Dorfroman von Gg. Werner.

Copyright by R. u. S. Greiser, G. m. b. H., Nastatt
(14)

„Also du kommst nicht mit mir zum Tanz?“ hörte Hubert den Martin fragen.

„Nein,“ sagte Mene kurz, „sie würden mich verhöhnen.“

„Das wollte ich mal sehen, wer es wagen sollte,“ sagte Martin trotzig und ergriff sie bei der Hand, „ich tanze mit wem ich will, und wehe dem, dem es aeküßet, etwas dagegen einzuwenden!“

„Laß mich, Martin!“ bat das Mädchen. „Dein Vater würde sehr böse sein. Er mag mich nicht mehr leiden, seit ihm mein Vater gedroht hat.“

„Was kümmert's uns, was die Alten miteinander haben?“ fragte Martin zurück. „Kommi', sei vernünftig!“

Er wollte das Mädchen umfassen, aber geschickt entwand sie sich. „Armen und entflohen in den Wald.“

„Leb wohl, Martin!“ rief sie zurück. „Vielleicht sehen wir uns später mal wo anders!“

„Märrisches Frauenzimmer!“ brummte Martin laut genug, daß ihn sein Vater verstand. „Ist'n hübsches Mädel geworden, die Zigeunerherge, aber sie scheint es auch zu wissen.“

Mißmutig ging er in den Garten zurück, ohne den Vater bemerkt zu haben.

„Das Mädchen ist verständiger als der Junge!“ murmelte Hubert in sich hinein. „Was sie nur beide zu diskutieren hatten über die Anna und den Emil?“

Es war mittlerweile schneller dunkel geworden und als Hubert zurückkam, sah er hinter der Regelhahn der Jäger und seine Anna stehen.

Der Jäger hatte zwanglos den Arm um ihre Taille gelegt, und sie hatte Kopf und Hand an seine Schulter gelehnt.

„Hat sich denn die Hölle gegen mich verschworen?“ brauste Hubert innerlich auf. „Erst der Junge mit dem Zigeunerbalg und jetzt die Anna mit dem Grünrock! Da soll doch gleich das Wetter dreinfahren!“

Gerade als er aus den Bäumen hervortreten wollte, trat er mit dem einen Fuß in ein Erdloch und stürzte vornüber zu Boden.

Als er sich wieder erhob, war das Pärchen verschwunden. — Da er bei dem Fall keinen Schaden genommen, ging er auf direktem Weg seinem Plaze wieder zu.

Martin saß verstimmt am Tisch und stürzte ziemlich gewalttätig ein Glas Wein hinunter, während Anna neben der Mutter saß und ihr anscheinend in aller Eile halbblau ein Geheimnis leise anvertraute.

„Wo warst du?“ fragte Hubert seine Tochter rückwärtslos, so daß Emil erschreckt aufsprang und ihm am Arm faßte.

„Aber, Onkel,“ bat er halbblau, „so mäßige dich doch! Vergiß doch nicht, wo wir sind!“

„Feuer! Feuer! Es brennt im Dorf!“ tönte plötzlich ein gellender Schrei in all den Festjubil hinein und mit jähem Ruck sprang alles auf und starrte nach dem Dorf hinaus.

Die Musik hatte inmitten im Tanz aufgehört zu spielen, die Tanzenden hielten sich noch umschlungen und wie zu Stein erstarrt, sah alles unwillkürlich nach dem Himmel.

Eine grelle Rote, die mit jedem Moment wechselte, und sich zusehends vergrößerte, stand hell an dem dunklen Nachthimmel, während einzelne Funken ab und zu aufleuchteten.

„Oben im Dorfe brennt's! Die Schlossschmiede steht in Flammen!“ tönte es wieder durch die stumme, starre Menge, und im Nu kam Leben und Bewegung in die so gewalttätig aus allen Freuden Gestörten.

Die Szene, die sich jetzt abspielte, spottet jeder Beschreibung; die Menschen hatten tatsächlich alle Geistesgegenwart verloren!

Alles lief und schrie durcheinander, die Kinder weinten, die Weiber kreischten, die Bauern fluchten und alles drängte Hals über Kopf zum Garten hinaus.

Der Prediger versuchte wenigstens, Ordnung in die Sache zu bringen; er war auf den Tisch gestiegen und rief mit Stentorstimme hinein in das Gewühl:

„Die Leute, die zur Spritze gehören, gehen sofort zum Spritzenhaus! Die anderen helfen retten, was zu retten ist!“

Sa, er hätte sich mit demselben Erfolg an den Petrus wenden können und sich den Schlüssel zur himmlischen Wasserleitung aussitten — kein Mensch hörte auf ihn.

kein Mensch ging zum Spritzenhaus, alles stürmte nach Hause, um zunächst sein eigen Hab und Gut zu sichern. Und zu bedenken war es eigentlich niemand; denn versichert war leider kein Mensch.

„Sind wir erst versichert,“ sagten die hartköpfigen Bauern, „dann geht das Gefinde nicht mehr vorsichtig mit Feuer und Licht um, und passiert mal etwas, dann erseht uns die Versicherung, die die fetten Prämien einstreicht, das Wenigste, den größten Schaden müssen wir doch tragen — also bleibt's beim alten; versichert wird nichts, dann wird auch nichts vorkommen!“

Diese Weisheit wurde heute gründlich zu Schanden.

Schon beim Dunkelwerden wehte ein kühler Luftzug, jetzt heulte bereits ein hohler Wind oben in den Wipfeln der Bäume und die Wetterkundigen prophezeiten baldigen Regen oder Gewitter.

Aber bis dahin konnte viel geschehen und vernichtet werden!

Im Nu war der Garten und der Krug leer, alles war stehen und liegen geblieben, jeder rannte nur, so schnell er konnte, davon, und die Musikanten, die am Verlust nicht beteiligt waren, sammelten eifrig die übriggebliebenen Brosamen in Gestalt von halben und ganzen Bratgänsen, Würsten, Schinken, Eiern und was sie sonst noch für des Mitschleppens wert hielten.

Die Instrumente wurden frei dahergetragen und in die großen, weiten Futterale wanderten die Reste der Fleischstücke Megapten.

Nach beim Löschen waren sie nicht faul, aber sie löschten nur ihren eigenen Brand, und Bier, Schnaps und Wein stand in Massen umher.

Als sie endlich bepackt und beladen abzogen, um, wie sie sagten, Hilfe aus der Stadt zu senden, waren sie alle so hagelbald voll, daß sie am andern Mittag, als die Spritzen endlich wieder zurückkehrten, noch am Ausgang des Dorfes im Chauffeegraben lagen und schnarchten wie die Wiber.

Mit dem Hilfscholen ging es auch nicht so schnell. Der Telegraphist hatte zwar sofort den Apparat in Bewegung gesetzt, aber bis die Meldung in der Stadt herumkam, konnten sich die Städter augenscheinlich am Himmel überzeugen, daß das Feuer kein kleines sei, und sofort rückten sie mit ihrem Löschzug zur Hilfe aus.

Wie die Stimme des jüngsten Gerichtes tönten dem Schmied Hubert die Worte in die Ohren:

„Die Schlossschmiede brennt!“

Starr vor Entsetzen sah er hinauf zum Himmel, dann schüttelte er sich wie im Fieber und rief:

„Fort! Fort! Helft mir! Es ist alles verloren!“ und rückwärtslos alles niederstößend, was ihm in den Weg kam, bahnte er sich den Weg ins Freie und stürmte zum Dorf hinaus.

Martin und Emil, auch der ehrliche Mitgeselle, der am nächsten Tag wandern wollte, liefen hinter ihm drein, und ziemlich zugleich langten alle auf der Brandstelle an.

Es war richtig: die Schlossschmiede stand in Flammen!

Die alte Schmiedewerkstatt zwar nicht, denn diese war massiv und konnte nicht brennen, aber die beiden Getreideschuppen und das ganze Gehöft dahinter war ein einziges Flammenmeer.

Das Feuer mußte in dem Schuppen aufgegangen sein, und der Wind trieb die lodenden, brausenden Flammen hinüber nach dem Gehöft, darüber hinaus, auf das nächste, und in kurzer Zeit mußte das ganze untere Dorf in Flammen stehen, wenn nicht schleunige und energische Hilfe kam.

Atemlos erreichte Hubert sein Besitztum, und mit schlotternden Knien stand er dabei und sah es rettungslos zu Grunde gehen — er war schon jetzt ein ruinierter Mann.

Stöhnend vor innerem Schmerz, beide Fäuste vor die brennenden Augen gepreßt, stand er da, keines Wortes, keiner Bewegung mächtig, als er hinter sich plötzlich ein leises, heiseres Klammern hörte.

Wie von einer Wiper gestochen, fuhr er herum und sah in das höhnisch grinsende Gesicht des Zigeuners.

Einen Moment noch starrte er ihn unheimlich an, dann öffnete er die Arme und stürzte sich auf ihn.

„Gottes Tod!“ fluchte er mit heiserer, brüllender Stimme. „Das ist dein Werk! Mordbrenner, verfluchter!“

Wie mit eisernen Fängen umfing er den momentan Erschrockenen und suchte ihn zu Boden zu werfen, aber er hatte sich arg verrechnet.

Wie ein Hal wand sich der geschmeidige, sehnige Kerl ihm aus den Armen und einen Schritt zurückspringend, rief er trotzig:

„Ihr seid von Sinnen, Bauer, rührt mich nicht an!“

Aber wieder machte Hubert einen Schritt vorwärts, um sich nochmals auf ihn zu stürzen, als ihm der Zigeuner zuvorkam und einen furchtbaren Stoß vor die Brust gab, so daß er zurücktaumelte.

Nicht genug damit, erhielt er einen zweiten Stoß, und da er sich nicht mehr halten konnte, stolperte Hubert einige Schritte rückwärts und stürzte dann kopfüber von dem abschüssigen Wege gerade mitten hinein in den brennenden Schuppen.

Einen Moment hüllte ihn eine tiefdunkle Rauchwolke ein, dann fuhrn Milliarden von Funken in die Höhe und ein furchtbarer, markerschütternder Wehgeschrei ertönte aus den Flammen.

Das Ganze hatte sich so blitzschnell abgespielt, daß die wenigen Umstehenden erst jetzt durch den Schrei zur Erkenntnis der Lage kamen.

Im Nu riß Emil Winkler den Rock vom Leibe und ihn weit hinter sich werfend, stürzte er vor, anscheinend in die Flammen hinein.

Der Wind trieb den Qualm abseits, die Flammen leuchteten hell, und Emil hatte im nächsten Moment den Onkel bei einem Fuß gepackt und riß ihn mit allen Kräften aus der Glut.

„Zu Hilfe!“ schrie er; aber ehe er es noch heraus hatte, stand Martin bereits neben ihm und half ihm, den brennenden Vater herauszuzerren.

Mit den Händen versuchten sie, die brennenden Kleidungsstücke auszubrechen, und als dies nicht gelang, riefen sie um Wasser.

„Kein Wasser! Werft Erde auf ihn!“ schrie der Zigeuner, der entsetzt seine Tat verfolgt hatte — dann verschwand er spurlos hinter der Schmiede.

Der Rat war gut, und mit beiden Händen gruben Emil und Martin den Boden auf und warfen die Erde auf den stöhnenden und sich vor Schmerzen windenden Mann.

Nur wenige Augenblicke hatte Hubert in der glühenden Lohgelegen, aber sie hatten genügt, ihn dem Tode unrettbar zu überliefern: der Kopf war kahl abgesengt und im Gesicht fing die Haut an, große Blasen zu ziehen, von den Händen hatte er schon vor Schmerzen die Haut heruntergerissen und ein penetranter, brenzliger Geruch, der sich bemerkbar machte, ließ erkennen, daß er am Rücken ganz bedeutende Brandwunden haben mußte.

„Schnell zum Arzt!“ schrie Emil die vor Schreck vollständig fassungslos und teilnahmslos dastehende Xante und Anna an, und als diese schreiend und weinend davonstürzten, eilte er vor nach der unverfehrt dastehenden Schmiede, riß eine Leiter vom Wagen legte Heu, Stroh, Säcke, was er in der Eile fand, darauf und suchte dann mit Martin den Verbrannten so schonend als möglich darauf zu betten und aus der großen Hitze des Feuers zu entfernen.

Man mußte ihn zunächst nach der Schmiede tragen; es war das nächste sichere Obdach, und hier legten sie ihn behutsam nieder.

Unterdes wütete das entfesselte Element mit gefräßiger Gier rastlos weiter, Gehöft um Gehöft ging in Flammen auf und in einer halben Stunde brannte das halbe Dorf.

Die Verwirrung war grenzenlos, und an Rettung, oder dem Feuer Einhalt zu tun, war bei der allgemeinen Kopflosigkeit gar nicht zu denken; das ganze Dorf wäre womöglich ein Raub der Flammen geworden, wenn der Himmel nicht ein Einsehen gehabt hätte.

Schon einige Male hatte sich durch das graufige Rauschen der Flammen ein grollender Ton hören lassen; am Himmel zuckten die durch die Tageshelle noch helleren Streifen und ein furchtbares Gewitter entlud sich.

Wäh auf Wäh zuckte hernieder, Schlag auf Schlag knatterte der Donner hinterdrein, um dann in langen, die Erde erschütternden Afforden auszuklingen.

Einzeln große Tropfen fielen flatschend und zischend in die Glut, schneller und schneller tropfte es und bald darauf floß der Regen in Strömen.

Was das Feuer bis jetzt nicht erreicht und vernichtet hatte, war gerettet — der Regen ließ kein Flugfeuer mehr auffommen.

Bei dem allgemeinen Wirrwarr hatte niemand Zeit gehabt, sich um den anderen zu kümmern und jetzt erst drang die Kunde von dem entsetzlichen Gescheh der Schlossschmiede zu den Ohren der Dorfbewohner.

Nach vieler Mühe war es gelungen, den Arzt zu finden und schleunigst eilte dieser zu dem Verbrannten.

Ein einziger Blick überzeugte den Doktor, daß hier alle menschliche Hilfe zu spät sei; der Tod konnte allein dem unglücklich Leidenden Erlösung bringen.

Vorsichtig versuchte er, die verbrannten Kleidungsstücke zu entfernen, aber wo er auch anfaßte, überall hob er die Haut mit ab und legte das nackte, rohe Fleisch bloß.

Alles, was er tun konnte, war, daß er den Stöhnenden mit Del begoß, um den grimmigsten Schmerz nur etwas zu lindern, im übrigen konnte er nur wünschen, daß der Tod so schnell als möglich eintrat.

Hubert selbst war, trotz seiner Qualen, bei vollem Bewußtsein.

„Therese“, stöhnte er, „wo sind die Kinder?“

Sehen konnte er nicht, denn die Augen waren total verschwollen.

„Hier, Vater“, antworteten beide zugleich und knieten neben ihm nieder.

Mit seinen von der Haut entblößten Händen tastete er durch die Luft.

„Anna“, sagte er, „wo bist du? Wo ist Emil?“

Emil Winkler ergriff die eine Hand, während Anna die andere nahm und mit ihren Tränen benetzte.

„Emil“, stöhnte Hubert und wand sich in namenlosem Schmerz, „Emil, verlaß die Anna nicht, sie wird dir ein treues Weib sein —“

„Vater —“

„Onkel —“ unterbrachen ihn beide zugleich.

Der im Sterben Liegende machte eine abwehrende Bewegung mit dem ganzen Körper.

Unterbrecht mich nicht — meine Zeit ist um — Gott segne euch — Martin, du bist jung und stark, erhalte die Mutter — o mein Gott — wie hart haßt du mich gestraft — ich tat es doch ohne meinen Willen — Kinder vergebt mir — Gott sei mir anadäa.“

(Fortsetzung folgt.)

Nah und Fern.

Wegen Landesverrats zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Die 22jährige Angela Golla aus Siemianowitz ist durch Urteil des 3. Senats des Volksgerichtshofes wegen Landesverrats zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Außerdem ist auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt worden.

Neuer Planet auf den Namen „Haller“ getauft. Auf dem Internationalen Astronomikongress in Bern teilte auf dem Schlussbankett Professor Dr. Koppf, Berlin-Dahlem, mit, daß beschlossen worden sei, dem kürzlich zwischen Mars und Jupiter entdeckten kleinen Planeten den Namen des großen Berner Astronomen Albrecht v. Haller zu geben.

Zwei 5000-Mark-Gewinne. In Godesberg wurde ein Hauptgewinn der Arbeitsbeschaffungs-Lotterie in Höhe von 5000 Mark gezogen. — Auch die kleine Stadt Werdohl hatte das Glück, daß dort ein Gewinn in gleicher Höhe gezogen wurde.

Absturz eines Freiballons — Ein Todesopfer. Ein Freiballon, der über Bensberg in Niederbayern geschwebte, stürzte wenige Minuten später ab. Die Bevölkerung sah, wie der Ballon plötzlich zu Boden gedrückt wurde. Von den vier Insassen wurde eine Person so schwer verletzt, daß sie kurz darauf starb.

Motorradfahrer rast in eine M.-Kolonne. In der Nacht fuhr der Motorradfahrer Paul R. in Dortmund und in eine marschierende M.-Kolonne von etwa 30 Mann. Vier M.-Männer wurden verletzt, davon zwei schwer. Die Kolonne war mit Mänteln versehen.

Geistesgegenwart eines todgeweihten Autobuslenkers. Ein französischer Chauffeur, der für ein amerikanisches Touristenunternehmen einen Autobus mit amerikanischen Reisenden führte, starb bei der Abfahrt vom Grimselpark in der Schweiz plötzlich am Steuer seines Wagens. Als er das Aufkommen des Unfalls bemerkte, besaß er noch Geistesgegenwart genug, im letzten Augenblick den Autobus an die Wegseite zu lenken und zu bremsen, so daß er der Reisegesellschaft das Leben rettete.

34 Opfer der Explosionskatastrophe in Italien? Die Aufräumungsarbeiten in der Sprengstoffabrik in Laino, in der sich am Sonnabendnachmittag eine folgenschwere Explosion ereignete, werden mit größter Eile fortgesetzt. Die Arbeiten werden mit äußerster Vorsicht durchgeführt, da die Gefahr besteht, daß sich unter dem Trümmerhaufen noch leicht explodierende Stoffe befinden. Nach den letzten Feststellungen fehlen von der in der Abteilung beschäftigten Belegschaft 31 Frauen und 3 Männer.

Eule verursacht einen Waldbrand. Im Magnantal bei Nizza verursachte eine Eule einen Waldbrand. Sie setzte sich auf die Hochspannungsleitung und verursachte so Kurzschluß. Das Feuer griff auf trockene Zweige über, und ein Fichtenbestand von 50 Hektar wurde vernichtet.

Amoklauf eines wahnsinnigen Bauern. In einer Ortschaft bei Saltsch in der Ostslowakei richtete ein Bauer im Wahn ein gräßliches Blutbad an. Mit einem Beil erschlug er erst seine Frau, eilte dann zu dem benachbarten Gut, wo er sich wie ein Rasender auf alle ihm Begegnenden stürzte. Von 16 Personen, die er verletzte, sind drei bei der Überführung ins Krankenhaus gestorben.

15 Tote bei einem Autounfall. Auf der Fahrt zur kubanischen Nationalregatta in Baradero stieß ein mit Regattabesuchern vollbesetzter Omnibus in der Nähe von Matanzas mit einem Güterzug zusammen. 15 Personen wurden getötet, 17 wurden teilweise sehr schwer verletzt.

Graf Ludners „Mopelia“ durch Feuer vernichtet.

Das bekannte Schiff des Grafen Ludner, der 1613 Bruttoregistertonnen große Viermastschoner „Mopelia“, ist nachts in Venedig bei einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen. Die „Mopelia“, mit der der bekannte deutsche Seeheld nach dem Kriege große Weltreisen unternommen hatte und durch seine Vorträge in fernen Ländern für Deutschland warb, ist fast völlig ausgebrannt und gilt als verloren.

Unser Eßbesteck.

Es gibt Gegenstände in unserem alltäglichen Leben, an deren Gebrauch wir so gewöhnt sind, daß sie uns fast wie Glieder unseres Körpers vorkommen, und daß wir uns gar nicht vorstellen können, daß es eine Zeit gegeben hat, in der diese Dinge noch in dem dunklen Reich der zukünftigen Erfindungen schlummerten. Zu diesen Gegenständen gehören unsere Messer, Löffel und Tischgabeln. Man stelle sich nur heute ein Diner, ja einen gewöhnlichen Mittagstisch ohne diese unentbehrlichen Geräte vor! Und doch aßen vor kaum zweihundert Jahren selbst Fürsten in Europa nur vermittelst der Finger. Gerade diese Speiseinstrumente, ohne die wir jetzt gar nicht menschenwürdig leben zu können glauben, sind eine Erfindung jungen Datums. Es dürfte nicht uninteressant sein, den Weg, den diese Eßgerätschaften in der Geschichte der Menschheit zurückgelegt haben, im Überblick zu verfolgen.

Die Chinesen, das älteste Kulturvolk, essen noch heute wie vor dreitausend Jahren mit den Fingern und mit Stäbchen. Die Ägypter, die Assyrer, die Juden des Alten Testaments kannten unsere Eßgeräte nicht; im Neuen Testament kommt eine Stelle im griechischen Texte vor, die ausdrücklich besagt, daß die Jünger Jesu mit den Fingern ihre Mahlzeiten eingenommen haben. Die Griechen hatten selbst in der Zeit ihrer höchsten Blüte weder Messer und Gabel noch Löffel im Gebrauch bei ihren Mahlzeiten. Die Speisen kamen zerhackt auf den Tisch; Suppe aß man damals noch nicht in Schüsseln. Die Tinten nahm man mit ausgehöhltem Brot auf, das jeder sich selbst zu diesem Zwecke zurechtete und nach dem Gebrauch unter den Tisch warf. Genau ebenso verfahren die Römer bei Tisch; sie hatten wohl Kriegsgabeln zum Fortstoßen der Stürnteiler, jedoch keine Tischgabeln. In den Ritten gab es allerdings Messer zum Zerschneiden der Speisen und auch Schöpflöffel. Einer Art Schöpflöffel bedienten sich die Römer auch zum Trinken bei ihren Schmausereien. Bis zum fünften Jahrhundert aß man allgemein auf diese Weise, und alle Minnesänger samt ihren Holden haben die Wissen mit den Fingern aus den Schüsseln genommen und so in den Mund gesteckt. Erst gegen das Ende des fünften Jahrhunderts tauchten in Italien vereinzelt Gabeln bei Tisch auf. Es wurde aber in den Kirchen

Der Wunschtraum



„Suhul — Ich liebe dich!“
(Zeichnung Kusch.)

Luftige Theatergeschichten

Von Jo Hanns Köster.

In einem kleinen Stadttheater spielte man Schillers „Räuber“. Viel Zeit stand für die Proben nicht zur Verfügung, aber man war mit Liebe bei der Sache, und bald kam eine ganz leidliche Vorstellung zustande. Nur dem Räuberchor fehlte der nötige Schwung.

Der alte Moor, der zugleich die Regie führte, erklärte: „Während der Vorstellung werde ich das Räuberlied mitsingen — ich sitze während der Szene sowieso im Hungerturm — man sieht mich nicht — es wird schon gehen.“

Die Vorstellung begann. Der vierte Akt spielte. Die Räuberhorde lag um den Hungerturm, das Räuberlied sollte erklingen, aber in heimtückischer Verabredung schwiegen die Schauspieler wie ein Grab. Nur aus dem Hungerturm erklang in prächtigem, schmetterndem Tenor die Stimme des alten Moor:

„Ein freies Leben führen wir — ein Leben voller Wonne —“

In Zglau gab man nach nur zwei Proben Grillparzers „Sappho“. Der Chor der Griechinnen wurde erst in letzter Minute aus theaterhungrigen Gymnasiasten zusammengekauft. Stolz rief im zweiten Akt Phäon, der Hirtinabe: „Heraus, Griechen!“

Nichts rührt sich. Mit offenem Mund und offenen Augen steht hinter der Kulisse der Schloßchor. Noch einmal ruft Phäon: „Heraus, Griechen!“, und winkt verzweifelt in die Kulisse, zu den Knaben, zu ihm zu kommen.

„Heraus, Griechen!“ Und siehe, diesmal hatte er Erfolg: Nach kurzem Zögern kniet der Schloßchor nieder und kommt auf allen Vieren auf die Bühne gekrochen.

Es war auf der Probe zum „Dreimäderhaus“. Die Rolle des Franz Schubert wurde von einem berühmten Gast freiert. Die Probe schritt fort bis zu der Stelle, da Schubert auf dem Klavier das Lied des Tenors begleitete.

Der Theaterdirektor unterbrach: „Ich möchte, daß Schubert dieses Lied singt und nicht der Tenor.“

„Warum?“

„Ich zahle das hohe Gasthonorar, dafür sollen meine Theaterbesucher auch etwas haben.“

Der Gast wehrt sich: „Erlauben Sie! Das Lied steht nicht in meiner Rolle. Außerdem ist es geschichtlich bekannt, daß Schubert niemals im Leben gesungen hat.“

Der Direktor lächelte mitleidig: „Mit solchen Ausreden kommen Sie mir nicht! Hat vielleicht Parsifal gesungen?“

gegen diesen haarsträubenden Witzus gepredigt, und ein venezianischer Geistlicher stellte den Tod einer Dogenfrau, die erkrankt, als Strafe des Himmels dafür, daß sie mit einer Gabel zu essen pflegte, dar. Gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts kursierten in Frankreich bittre Satiren auf die neue Mode, mit Gabeln zu essen, und die Engländer gaben zu derselben Zeit den Italienern, die mit Gabeln aßen und diese in Ledertaschen bei sich trugen, den Spottnamen „Zinkenträger“. In Schottland verboten um das Jahr 1680 noch die Klöster ihren Mönchen den Gebrauch der Gabeln als gottlos, und in manchen Dörfern Spanien und Siziliens essen noch heute nur die Vornehmeren mit Gabeln. Erst gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts wurde der Gebrauch der Gabel bei Tisch allgemein; auch der Gebrauch der Holz- und Eisenlöffel fand sich damals ein. Die Gabeln bestanden anfänglich nur aus zwei Zinken, waren ganz kurz, hatten einen kleinen Holz- oder Eisenbein, und man trug sie als Rohbarkeit gewöhnlich bei sich; ein Jahrhundert später bekamen sie noch eine Zinke mehr. Die Tischmesser kamen im dreizehnten Jahrhundert auf. Man hatte bei den Mahlzeiten damals jedoch nur wenige Messer, denn Messer waren sehr kostbar, gehörten zu den teuersten Gerätschaften des Haushaltes, und die Ritter trugen sie neben ihren Schwertern im Gürtel. In wohlhabenden bürgerlichen Haushaltungen existierte damals meist nur ein Messer bei Tisch. Die Tischmesser hatten jedoch einen weniger schwierigen Stand in ihrem Vordringen, als die Gabel. Um das Jahr 1311 wird schon von einer Kunst der Messerer in Augsburg berichtet. Im vierzehnten Jahrhundert organisierten sich die Messerer in ganz Deutschland zu einer großen Kunstgenossenschaft, die in Augsburg, Basel, Heidelberg, München Hauptstühle hatte. Jetzt machte man auch Messer mit einem Haken am Griff unten, zum Herausziehen der Fleischstücke aus der Schüssel, dann kamen Messer auf, aus denen man, wie bei unseren Taschenmessern die Ringe, eine Gabel ausklappte. Immer blieben aber noch Messer und Gabel Zugartikel der Vornehmen. In den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts fiel mit den Fesseln der Kunst für die Messer und die Gabeln die Schranke, daß sie von dem allgemeinen Gebrauch getrennt hatte: sie wurden Fabrikationszweig und damit Gemeingut aller.

Programm des Reichsenders Breslau

Breslau Welle 315,8

Gleiwitz Welle 243,7

vom 4. bis 10. August 1935

Sonntag, den 4. August

- 5.00 Gleiwitz: Bunte Unterhaltung
- 6.00 Hamburg: Sinfoniekonzert
- 8.10 Gleiwitz: Bunte Unterhaltung
- 9.00 Christliche Morgenfeier
- 10.00 Leipzig: Reichsendung: Deutsche Morgenfeier der HJ.
- 10.30 A. T. Gruelich: Stromwandern (Eine Dichtung)
- 11.00 Gleiwitz: Kammermusik
- 12.00 Berlin: Reichs- und Wellsendung: „Pax Olympica“
Es sprechen: Staatssekretär a. D. Lewald, Baron Con-
berlin und Dr. Diem
- 12.30 Berlin: Mittagstanzkonzert
- 14.00 Mittagstanzkonzert
- 14.10 Gleiwitz: Räte Walter: Die deutsche Mutter als
Hüterin unseres Volkstums
- 14.30 Ruf der Jugend
- 14.35 Glückwünsche
- 14.40 Bunte Unterhaltung
- 15.30 Kinderfunk: Seckelgraf Graf Ludner erzählt aus seiner
Kindheit
- 16.00 München: Sinfoniekonzert
- 18.00 Dr. E. Kretschmar: Niesche und der soldatische Geist
- 18.25 Bronislaw von Wozniak spielt Chopin
- 19.00 Erich Schmitz liest eigene heitere Mundartdichtungen
- 19.30 Der Zeitfunk berichtet: Funkbericht von den deutschen
Leichtathletikmeisterschaften in Berlin, anshl. Ergebnisse
- 20.00 Stuttgart: Zwei Stunden — mit Musik verbunden
- 22.30 München: Tanzmusik des Tanzfunkorchesters

Montag, den 5. August

- 5.00 Königsberg: Frühkonzert des kleinen Funkorchesters
- 8.20 Deutschlandsender: Morgenständchen für die Hausfrau
- 12.00 Hamburg: Schloßkonzert (Übertragung aus Hannover)
- 15.10 Nationalsozialistische deutsche Zeitwende
- 15.30 Kleines Konzert
- 16.10 Hanns Fischer: Sinfonietagegedanken
- 16.30 Gleiwitz: Prof. Gustav Eisenreich: Heimat OS.
- 17.00 Stuttgart: Nachmittagskonzert des Landesorchesters
Gau Württemberg-Hohenzollern
- 18.30 Der Zeitfunk berichtet: Funkbericht vom Heimatfest der
Handwerker in Schönbühl
- 19.00 Arbeitsfunk: Ein Funkbericht von der Rundgebung in
Sindenburg
- 19.30 Hamburg: Tänzerrhythmus
- 20.10 Der blaue Montag. Das Tanzparfett erzählt
- 22.30 Musik zur „Guten Nacht“ (Funkorchester)

Dienstag, den 6. August

- 5.00 Gleiwitz: Frühkonzert des kleinen Orchesters des Ober-
schlesischen Landesheaters
- 8.05 Gleiwitz: Morgenständchen für die Hausfrau
- 11.45 Dr. Frh. Hagelt: Allgemeine Bestimmungen der
Getreidebewirtschaftung 1935/36
- 12.00 Leipzig: Mittagstanzkonzert (Funkorchester und Emde-Orch.)

Programm des Nebensenders Gleiwitz

- 15.10 Sinfoniekonzert Willi Wunderlich
- 15.40 Bergmanns Schicksal. Neun Tage lebend verschüttet
Bergmann Walla erzählt von seinen Schicksalstagen
- 16.00 Erhard Bobek: Generalfeldmarschall von Woytsch —
der Ketter Schlesiens
- 16.20 Der alte Bergmann Carl Koffka erzählt von den
schönen Grubenpferden
- 16.40 Breslau: Für die Frau: Lebensmittel kauft und frisst
auf des Hauses Tisch (Zweigespräch)
- 17.00 Bad Salzbrunn: Nachmittagskonzert der Waldenburger
Berg- und Bad Salzbrunner Kapelle
- 18.30 Gleiwitz: Jauchzt die Fiedel. Michowitzer HJ.-Spielfar
- 19.00 Deutsche im Ausland, hört zu! Von deutscher Sehnsucht
- 19.50 Ingo Kaul: Die große deutsche Rundfunkausstellung
im Aufbau (Aufnahme)
- 20.10 Großes Abendkonzert des Funkorchesters
- 22.30 München: Schöne Volksmusik

Vor dem großen Zug nach dem Süden.

In der Vogelwelt ist es stiller geworden. Die Mauser hat bei vielen Arten bereits begonnen. Die Vögel ersetzen ihr Federkleid, das unter dem Einfluß der Witterung unansehnlich geworden ist, durch ein neues, das aber nicht mehr die leuchtenden Farben des Hochzeitskleides im Frühling trägt, sondern einsarbiger ist. Männchen und Weibchen sehen sich jetzt ähnlicher.

Die Vögel leben nun auch zurückgezogener. Das muntere Volk der Meisen, das im Winter und Frühling die Gärten belebt, ist nahezu verschwunden. Vereinzelt findet man zwar noch fütternde Vögel, so den Zaunfink und Grünsinken, im allgemeinen ist aber die Brutzeit beendet, und die Vögel, soweit sie Zugvögel sind, bereiten sich auf den großen Zug nach dem Süden vor. Das beste Beispiel für den Beginn des Zuges, das jedem aufmerksamen Beobachter auffällt, ist der Abzug des Mauerseglers, der fast regelmäßig in den letzten Julitagen verschwindet. Auffällig sind jetzt die Scharen der Jungstare, die sich vor allem an den Ufern der Seen zeigen und die Nacht im Schilf zubringen. Sie sind es auch, die die Kirchsäume plündern und sonst mancherlei Schäden anrichten. Es handelt sich aber nicht um unsere einheimischen Jungstare, sondern um Zuwanderer aus dem Nordosten, aus Finnland, aus Livland und Lettland, die sich auf der Wanderung in die Winterquartiere befinden. Unsere norddeutschen Jungstare haben schon die Wanderung angetreten und befinden sich heute bereits in Holland und Belgien, in Nordfrankreich und an der Südküste Englands. Das zeigen mit aller Deutlichkeit die Veringungsergebnisse der Vogelwarte Helgoland, bei der alljährlich um diese Zeit Rückmeldungen aus diesen Gegenden eingehen.

Auch in den Kleinvögeln regt sich jetzt der Zugtrieb, und so kann man schon vereinzelt Pieperarten, Nachtigallen und Rotschwänze ziehen sehen. Sie tauchen bald hier auf und bald da, wo sie sonst nicht zu finden sind, aber erst im August ziehen sie in größeren Scharen südwärts, und dann folgen ihnen auch die Flegelknäpfer, die Laubsänger, der Amdud, die Rohrfänger und verschiedene andere Vogelarten.

Lokales u. Provinzielles

Saisonabschlussverkauf.

Die Gemünder haben in diesen Tagen nichts zu lachen. Gerade ist man aus den Ferien heimgekehrt, die ein großes Loch in den Geldbeutel gerissen haben, und schon naht der Verkäufer in der Gestalt der lieben Gattin, um wieder Geld aus dem letzten Winkel der Brieftasche zu locken. In Schränken und Kommoden ist viel Fehlendes und Schadhafes festgestellt worden, das ersetzt werden muß. Schnell ist eine Bedarfsliste aufgestellt, die letzten irgendwie erreichbaren Geldmittel sind, wenn auch nach heißen Kämpfen, denn doch flüssig gemacht worden, und nun kann der Einkauf beginnen.

Auch der „Saisonabschlussverkauf“ hat seine Wandlung durchgemacht, was vor allem im Interesse des kaufenden Publikums liegt. Früher wurde man durch marktschreierische Klänge trunken gemacht, geriet oft in Gefahr, für sein gutes Geld minderwertige Ware zu erhalten. Das ist glücklicherweise anders geworden. Heute darf nur wirkliche Saisonware abgesetzt werden, um die Lager zu räumen für den Winterbedarf. Man wird nicht mehr durch eine schreiende Klamme, die in keinem Verhältnis zur Ware steht, irregeführt, sondern die Preise sind auf gesunder Basis kalkuliert, so daß man nicht „über's Ohr gehauen“ wird.

So ist es verständlich, wenn die Hausfrauen die günstige Gelegenheit nicht ungenutzt vorbegehen lassen, gut und billig einzukaufen. Dann wird auch der holde Gatte verführt sein, da er sich den Gründen einer vernünftigen Wirtschaftlichkeit doch nicht verschließen kann. Zum anderen bringt der Monatserste die notwendige finanzielle Auffrischung. So sind alle Vorbedingungen für den Saisonabschlussverkauf gegeben.

Strenge Auswahlbestimmungen für Kleinfiedler

In enger Zusammenarbeit mit dem Reichsarbeitsministerium und dem Reichsheimstättenamt der NSDAP. und der Deutschen Arbeitsfront sind genaue Bestimmungen über die Auswahl von Kleinfiedlern (Heimstättenfiedlern) erlassen worden.

Der Siedlungsbewerber erhält zu seiner Unterrichtung ein vom Reichsheimstättenamt entworfenes Merkblatt. Glaubt er, den ihm bekannten Anforderungen zu entsprechen, dann wird ihm von der zuständigen Gemeinde oder dem zuständigen Gauheimstättenamt ein Fragebogen zur Ausfüllung ausgehändigt, auf dem seine und seiner Familie persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse angegeben sind.

Die Angaben auf dem Fragebogen werden streng vertraulich behandelt und dienen ausschließlich als Unterlagen für die Zuteilung einer Kleinfiedlung. Die ausgefüllten Fragebogen werden einem örtlichen Vorprüfungsausschuss zugeleitet, in dem der Ortsgruppenleiter, die Gemeinde und die Deutsche Arbeitsfront vertreten sind.

Mit der Stellungnahme des Vorprüfungsausschusses gelangen die Fragebogen und etwaige weitere Unterlagen an das zuständige Gauheimstättenamt der NSDAP. und der Deutschen Arbeitsfront, das erforderlichenfalls eine ärztliche Untersuchung der Siedlerfamilie veranlaßt. Auf Grund dieser Unterlage erteilt das Gauheimstättenamt gegebenenfalls einen „Eignungsschein für Kleinfiedler“.

Die Bescheinigung soll dem Siedlungsbewerber als Ausweis den Siedlungsträgern gegenüber dienen, daß gegen seine und seiner Familie Anfechtung als Kleinfiedler seitens des Gauheimstättenamtes in politischer und charakterlicher, gesundheitlicher und erbbiologischer Hinsicht und gegen die siedlerische Befähigung Bedenken nicht erhoben werden.

Ein Anspruch auf Zuweisung einer Siedlerstelle kann aus dem Eignungsschein nicht hergeleitet werden.

Die Siedlungsträger (das sind die Gemeinden, Heimstätten und die gemeinnützigen Siedlungsunternehmen) dürfen künftig bei der Zuteilung von Siedlerstellen nur Anwärter berücksichtigen, die im Besitze eines Eignungsscheines der Gauheimstättenämter der NSDAP. und der DAF. sind.

Einquartierung.

Erntezeit in deutschen Landen. Das Landvolk ist dabei, das Korn zu schneiden. Wöglichst wirbelt eine Staubwolke auf dem sandigen Feldweg: eine motorisierte Abteilung der Wehrmacht braust auf ihren Maschinen heran oder eine Schwadron Kavallerie taucht aus dem Waldstück dort auf der Höhe auf, oder eine Infanteriekompanie rückt heran; vorn die Spielleute, dahinter der Hauptmann und dann die lange Kolonne der Marschierer. Kommandorufe — die Züge entwickeln sich zum Gefecht. Schon hämmern die Maschinengewehre über die wogenden Felder, Plazpatronen bellern, Melder eilen zum Gefechtsstand des Kompanieführers. Schiedsrichter laufen durch die kämpfenden Gruppen. Dann ertönt das alte Signal: „Das ganze Quartiere!“ — „Sammen!“ — „Einrücken in die Quartiere!“ Mit einem fröhlichen Lied wird der Einzug in das Quartierdorf gehalten.

Auf dem Dorfanger steht die Kompanie angetreten. Der Oberfeldwebel verteilt die roten Quartierzettel, der nächste Dienst wird bekanntgegeben und dann sucht jeder sich sein Quartier. Die Dorfbewohner bemächtigt sich des Stahlhelms und der „Anarre“ und bringt mit viel Fragen und blühenden Augen „ihren“ Soldaten heim. Nach der Begrüßung wird erst einmal gewaschen und dann „eingehauen“, denn Soldaten sind immer hungrig, besonders in Manövertagen. Viel gibt es zu erzählen. Vater wird erinnert an die Zeit, da er selbst „bei den Preußen diente“, stolz werden das alte Soldbuch und die Ehrenzeichen aus dem großen Kriege gezeigt. Die Kinder helfen beim Ausklopfen der verstaubten Uniformröcke und beim „Wenern“ des Lederzeuges, denn das Koppel muß nach der Ansicht des Feldwebels glänzen „wie Lack“.

Und nach Dienstschluss sitzen die Landleute mit den Soldaten beisammen und erzählen. Lange sitzt man vor der Haustür beisammen, und der „Jahrgang 14“ hört besonders aufmerksam zu, weil sie in ein paar Monaten selbst junge „Bettbauer und Brotbeutelgrubber“ sein werden.

Voraussichtliche Witterung.

Vorwiegend heiter und warm, zeitweise bewölkt.

— **Ärztlichen Sonntagsdienst** hat am 3. und 4. August Dr. Kromarz, Breslau-Hundsfeld, Telefon 64.

— **Nachtrag zum Schützenfest und Königsschießen.** Ergänzend zu dem Bericht in voriger Nr. sei noch mitgeteilt, daß für beste Schießleistungen auf die Bürgerschieße Preise errangen: Im Großkaliber Georg Mindner, hier; Paul Schmidt, Sacrau; Alfred Mindner, hier; Franz Zerkla, Berlin und Rudi Lippe, Schottwitz. Im Kleinkaliber siegen Berndt, Breslau; Metzger, Hundsfeld; Weis jun., Hundsfeld; Thum, Karlowitz; und Werlt, Görlitz. Auf der Festschieße, die nur von Mitgliedern der Schützen-gesellschaft beschossen wird, wurden zahlreiche Preise ausgeschrieben.

Zum Todestage Hindenburgs

Gedächtnis-Gottesdienst der Breslauer Wehrmacht

Am Vorabend des Tages, an dem sich der Todestag des großen Feldmarschalls und Reichspräsidenten zum ersten Male feiert, fand in der Johanneskirche in Breslau ein Gedächtnisgottesdienst statt, an dem das Breslauer Offizierskorps und Abordnungen aller Breslauer Truppenteile teilnahmen. Wehrkreispfarrer Konner hielt die Predigt. Hindenburg sei, so sagte er u. a., für Deutschland so groß und bedeutungsvoll geworden, daß an diesem Erinnerungstage nicht die Trauer um das Vergangene im Vordergrund stehe, sondern uns freudig Dankbarkeit und Ehrfurcht angesichts dieses von Gott reich gesegneten Lebens erfülle. Sein Leben war erfüllt. Nachdem der Held von Tannenberg und der unerschütterliche Wahrer von Einheit und Ehre des deutschen Wesens in den schwierigen Jahren nach dem Kriege dem Frontsoldaten Adolf Hitler die Hand gereicht und ihm die Geschichte des deutschen Volkes in die Hand gegeben hatte, nachdem dann noch anderthalb Jahre lang vor dem ganzen Volke und vor aller Welt sich klar und deutlich erwiesen hatte, daß das Vertrauen des Reichspräsidenten zu dem jungen Führer ebenso aufrichtig war, wie dessen Verehrung für den ruhmreichen Marschall, da hatte sich der Kreis seines bedeutungsvollen Lebens geschlossen. Hindenburg bleibe in seinem Volke lebendig. Sein Leben und Wirken zeige, daß Christ sein und deutsch sein sich nicht ausschließen, sondern eine Einheit sei. In seinem unerschütterlichen, tapferen und demütigen Glauben solle er uns Vorbild sein.



„Wim ist die
Prüfungsbüchse schon!
Die führen wir schon,
Und morgen im Kurs!
Städtische Sparkasse
zu Breslau.“

Provinzialkommissar für Naturschutz

Der Reichs- und preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat den Geheimen Regierungsrat Dr. h. c. Hermann in Breslau zum Provinzial-Kommissar für Naturschutz in der Provinz Niederschlesien und zugleich zum Bezirkskommissar für den Regierungsbezirk Breslau ernannt.

Staatlich geprüfte Musiklehrer

In interessierten Kreisen der Öffentlichkeit herrscht vielfach Unklarheit darüber, welcher Musiker oder Musiklehrer als „staatlich geprüft“ zu bezeichnen ist. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß nur derjenige Musiklehrer das Prädikat „staatlich geprüft“ führen darf, der die staatliche Musiklehrerprüfung entsprechend den Bestimmungen des Preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erfolgreich abgelegt hat. Personen, die lediglich durch den Beauftragten der Regierung auf Erteilung des Unterrichtserlaubnischeines mit Erfolg geprüft worden sind, und ebenso alle diejenigen, die eine Aufnahmeprüfung bei der Reichsmusikammer bestanden haben, dürfen sich allein daraufhin nicht als „staatlich geprüft“ bezeichnen. Das Recht hierzu haben lediglich Privatmusiklehrer, die die erwähnte staatliche Privatmusiklehrerprüfung bestanden haben.

5. Schlischer Pioniertag in Görlitz am 22. September

Görlitz. Am 22. und 23. September 1935 findet hier anlässlich der 25jährigen Gründungsfeier des Vereins ehemaliger Pioniere und Verkehrsgruppen zu Görlitz der 5. Schlesische Pioniertag statt. Zu diesem Fest werden die Pionier- und Offiziersvereine und Kameradschaften von Breslau, Waldenburg, Liegnitz, Sprottau, Hirschberg, Hindenburg, Bentzen OS., Gleiwitz, Mülkshagen, Neusalz, Graustadt, Glogau, Reisse, Oppeln, Ratibor, Sagan, Grünberg und Brieg erscheinen.

Gemeinsam mit der Gründungsfeier des Vereins ehemaliger Pioniere und Verkehrsgruppen zu Görlitz veranstaltet der Bezirkskreisesverband Görlitz im Koffhäuserbund am 22. September sein 50jähriges Stiftungsfest.

Luben. Rittergüter werden aufgesiedelt. Die Güter Nieder-Herbersdorf und Neuborf sind von der Schlesischen Landgesellschaft Breslau zu Siedlungszwecken erworben worden. Jedes Gut wird in drei größere Siedlerstellen aufgeteilt. Auch besteht der Plan, in Herbersdorf weitere sieben Neufiedlerstellen zu errichten, die für Neubauernstellen bestimmt sind. — Juden nicht erwünscht. Die Kreisleitung Lüben hat angeordnet, daß die Ortsgruppen und Stützpunkte des gesamten Kreisgebietes dafür Sorge zu tragen haben, daß an allen Haupteingängen und Hauptausgängen aller Dörfer des Kreises umgehend deutlich sichtbare Tafeln mit der Aufschrift „Juden sind hier nicht erwünscht!“ anzubringen sind.

Strehlen. Schwere Kindesmißhandlung. Wegen schwerer Kindesmißhandlung wurde gegen einen hiesigen Handelsmann bei der Polizei Anzeige erstattet. Wiederholt hatte dieser in betrunkenem Zustand seinen 13jährigen Sohn so geschlagen, daß er blutüberströmt zu Nachbarn flüchtete.

Rittergut Maiwaldau wird zu Siedlungen aufgeteilt. Hirschberg. Das Rittergut Maiwaldau, ein alter Herrschaftssitz, den die Stadt Hirschberg an die Siedlungsbank in Berlin verkauft hatte, soll jetzt zu Siedlungen aufgeteilt werden. Viele Anlieger werden durch den Ankauf von Siedlungsgelände in die Lage versetzt werden, sich auf einem Erbhof eine selbständige Existenz zu gründen. Das Schloß mit dem schönen Park bleibt im Besitz der Stadt Hirschberg.

Kampf dem Hühnerkäuber

Löwenberg. Aus allen Gegenden Schlesiens werden starke Verluste unter den Hühnerbeständen durch Reinede Fuchs gemeldet. Auch der Löwenberger Kreis ist davon nicht unberührt geblieben. Nunmehr hat sich der Kreisjägermeister an den Gaujägermeister in Breslau mit dem Ersuchen gewandt, die zur Zeit für den führenden weiblichen Fuchs bestehende Schonzeit sofort aufzuheben. Die Kreisjäger sind angewiesen worden, für die Verteilung des Geflügelräubers nach Maßgabe des Gesetzes Sorge zu tragen.

Görlitz. Todessturz von der Tenne. Die 55 Jahre alte Frau Pauline Scholze in Königshain stürzte von einer dreieinhalb Meter hohen Tenne ab und zog sich einen schweren Schädelbruch zu. Die Frau war auf der Stelle tot.

Lüben. In der Wohnung tot aufgefunden. Der in den vierziger Jahren stehende Arbeiter Erdmann wurde in seiner Wohnung tot aufgefunden. Hausbewohner hatten ihn seit längerer Zeit vermisst und die Polizei benachrichtigt. Einige Einrichtungsgegenstände der Wohnung waren stark zerstört. Man vermutet, daß Erdmann einen Selbstmord anfall erlitten hat.

Schweidnitz. Schwere Unfälle bei der Ernte. In Seiferdau war der 74 Jahre alte Arbeiter Julius Thamm, der in der Seidelschen Mühle seit 41 Jahren beschäftigt war, beim Einfahren der Ernte von einem Fuder gestürzt und hatte schwere Verletzungen erlitten. Er ist jetzt den Verletzungen erlegen.

Ein bei dem Bauern Krebs beschäftigtes Dienstmädchen geriet bei der Erntearbeit auf bisher noch nicht einwandfrei geklärte Weise in die Mähmaschine. Sie mußte mit schweren Verletzungen an beiden Füßen ins Krankenhaus gebracht werden.

Reichenbach (Eul.). An Blutvergiftung gestorben. In Gnadenfrei erkrankte die dreizehnjährige Lucie Kern infolge eines Insektenstiches an einer Blutvergiftung, die zum Tode führte.

Wohlan. Getreideschober verbrannt. Ein Getreideschober des Dominiums Rathau bei Lenbus, der 43 Fuder Getreide enthielt, brannte nachts nieder.

Schwerverbrecher beim Grenzübertritt gefaßt

Gleiwitz. In Jawadzi, Kreis Groß-Strehlitz, wurde von Zollbeamten und SA-Männern ein Mann beim unerlaubten Grenzübertritt festgenommen. Nach den von der Kriminalpolizei Gleiwitz angestellten Ermittlungen entpuppte sich der Festgenommene als ein gefährlicher Verbrecher. Bei ihm wurden außer drei Pistolen eine große Anzahl Uhren, Ringe und andere Schmuckgegenstände gefunden. Die Sachen stammen alle aus Einbrüchen, von denen der Festgenommene bereits zehn zugegeben hat. Die Zahl seiner Straftaten dürfte jedoch noch größer sein. Es besteht insbesondere der dringende Verdacht, daß der Festgenommene im Juli d. J. eine Wohnungsinhaberin in Spremberg (Lausitz), die ihn beim Einbruch überraschte, erschossen hat. Der Verbrecher soll aus Polen stammen. Die Ermittlungen gegen ihn werden weiter geführt.

Die Ernte verbrannt

Neustadt OS. In Leuber brannte die massive Scheune des Bauern Reinhard Schinke mit der Roggen- und Weizenerte nieder. Zu gleicher Zeit ging auch ein Strohschober, der in 400 Meter Entfernung auf dem Gelände eines anderen Besitzers stand, in Flammen auf. Es konnten nur noch das Wohnhaus und das Auszugshaus des Besitzers vor der Vernichtung bewahrt werden. Da es an zwei Stellen zu gleicher Zeit brannte, muß angenommen werden, daß böswillige Brandstiftung vorliegt, durch die wertvolles Volksgut vernichtet worden ist.

Oppeln. Reicher Kindersegen. Reicher Kindersegen wurde dem Siedlerehepaar Peter Janekto beschert. In der Frauenklinik Oppeln schenkte die Ehefrau Drillingen, und zwar sämtlich Mädchen, das Leben. Mutter und Kinder befinden sich wohl auf.

Reisse. Briestaube fliegt 773 Kilometer. Eine Taube des hiesigen Briestaubenzüchters Wischel, der sich mit seinen Tieren am Nationalflug beteiligte, legte die Strecke von Emmerich am Niederrhein bis Reisse, 773 Kilometer Luftlinie, in knapp elf Stunden zurück. Das entspricht einer Durchschnittsgeschwindigkeit von über 70 Stundenkilometern.

Gerichtliches

Verhängnisvolle Wettkampschaft

Das Oppelner Schnellschöffengericht verhandelte gegen den ehemaligen Kassensverwalter der AG. Gemeinschaft „Kraft der Freude“ der Bezirke Oppeln, Groß-Strehlitz und Falkenberg, Josef Sowade aus Frauenhof wegen Untreue in Lateinheit mit Unterschlagung und Betrug. Der Angeklagte hatte in seiner Eigenschaft als Kassensverwalter eine große Summe der ihm anvertrauten Gelder veruntreut. Das Geld hatte er bei Breslauer Buchmachern verwestet. Als der Angeklagte sah, daß er die veruntreute Summe nicht mehr erlösen konnte, stellte er sich selbst. Das Gericht ließ bei der Strafzumessung nur die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten als strafmildernd gelten und verurteilte ihn zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Vom Sondergericht verurteilt

Das Schlesische Sondergericht, das in Gleiwitz tagte, verurteilte den Angeklagten Gruner aus Kobelwitz, Kreis Cosel, zu sechs Monaten Gefängnis. Gruner hatte in einer Gastwirtschaft Reichsminister Göring beleidigt und außerdem behauptet, die nationalsozialistische Bewegung kämpfe gegen den Glauben.


Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag, d. 4. d. M. (7. n. Tr.): 8.30 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Raabig. 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, derselbe. Danach Abendmahl. 6 Uhr Bibelstunde in Pamelwitz, derselbe. Die Kollekte ist bestimmt für die Stadtmission in Berlin.

Ich habe meine Praxisräume nach dem 2ten Stodwert verlegt und praktiziere seit dem 22. Juli wieder selbst.
Dr. Maria Dauber-Friedrich.

Görlitz, Gasthaus zum Flugplatz.
Sonntag, den 4. August.
Gr. Tanzvergnügen.
Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein **Heinr. Taug.**

Wildschütz, Gasthaus zum Weidetal.
Sonntag, den 4. August
Gr. Sommernachts-Ball
mit Bonbonregen und div. Ueberraschungen
Anfang 4 Uhr. Es ladet freundlich ein **Willy Graß und Frau.**

Miele

Fahrräder u. Motor-Fahrräder
stets vorrätig bei:
Alfons Scharff
Hundsfield, Oelserstr. 17.

Fertel
verkauft
Schäpke, Gr. Weigelsdorf.
Hühneraugen
beseitigt schmerzlos und sicher
Lebewohl
die Pflasterbinde
Filzring Heftpflasterband

Pflasterkern
Bleichd. (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apoth.
und Drogerien. Sicher zu haben:
Adler-Drogerie Herm. Köhler, Hundsfelderstraße 284. — Filiale Sacra v, Germania-Drogerie.

HIN ZU
den
FESTTAGEN
— FÜR'S Kleinen —


Unter von Tausenden und Abertausenden kluger Hausfrauen mit Sehnsucht erwarteter
SAISON-SCHLUSS-VERKAUF

hält auch diesmal vollkommen, was man von ihm erwartet hat.
Das „Kleine Portemonnaie“ feiert Triumphe, und das zufriedene Lächeln fast Aller, die aus unseren Angeboten Nutzen gezogen haben, spricht Bände.
Und so heißt's auch für Sie:

HIN ZU
MESSOW
WALD SCHMIDT
Breslau

Bis 10. August
Saisonabschlussverkauf

Bettwäsche		
Damast für Bezüge, Aussteuerqualität, 80 cm breit	85	95
Damast für Bezüge, Aussteuerqualität, 130 cm breit	1.45	1.55
Streifensatin für Bettbezüge 80 cm breit	65	75
Streifensatin für Bettbezüge 130 cm breit	1.05	1.15
Damast-Bezüge mit 2 Kissen, 80/100	10.50	11.50
Kopfkissen garniert	1.35	1.45
Tischwäsche		
Kaffee-Servietten weiß und buntfarbig	10	12
Eleg. Seidentischdecken mit bunter Kante, 130/160	1.95	2.15
Pa. Damastischdecken 130/160 cm	1.85	2.05
Indanthrendecken 110/110 cm	95	105
Prima Halbleinen-Tischdecken 130/160 cm	4.30	4.50
Ein Sonderposten Tafeldecken Reinleinen, besonders preiswert!		
Badewäsche		
Eleg. Bademantel, gestreift	6.45	6.95
Herren-Badehosen	75	85
Damen-Badeanzüge reine Wolle	2.95	3.15
Herrenwäsche		
Oberhemden aus Popeline mit Kragen	2.95	3.15
Sporthemden	2.45	2.65
Einsatzhemden in allen Größen	1.80	1.95
Damenwäsche		
Damenhemden weiß, mit bunter Kante	70	80
Eleg. Seidengarnitur Hemd und Schläpfer	1.25	1.45
Charm.-Unterkleider	1.95	2.15
Gardin. - Teppiche		
Dekorationen in Rips und Kunstseide, 3teilig	6.25	6.75
Vollvolle-Garnitur neueste Modelle, farbig gemustert, 3teilig	8.75	9.25
Bettdecken 2teilig in Kretonne, gemustert	13.50	14.50
Bettdecken 2teilig in Voll-Volle, farbig gemustert	29	31
Landhaus-Gardin. Etamin, farbig gemustert, 70 cm breit, Meter	98	105
Landhaus-Gardin. bunt bedruckt, Voile	55	60
Schwedenleinen 80 cm breit, in schönen Streifen	58.00	62.00
Woll-Plüsch-Teppiche Größe 200/300		

Riesenauswahl in allen Abteilungen
Ehestandsdarlehen und Bedarfsdeckungsscheine werden in Zahlung genommen
Christliches Leinenhaus
Hünert
BRESLAU 1-RING 50

Steuerzahlung für August 1935.
Im Monat August sind an die Stadt. Steuerlaffen zu entrichten:
I. Bis zum 10. August
1. Getränkesteuer für Juli 1935 mit 10 v. d. des Getranks für die im Monate Juli verabsolgtene Steuerpflichtigen Getränke.
2. Bürgersteuer für 1935 in Höhe eines Viertels des Jahresbetrags a) von denjenigen Steuerpflichtigen, die einen besondern Bürgersteuerbescheid erhalten haben, b) von denjenigen Steuerpflichtigen, von denen die Bürgersteuer durch öffentliche Bekanntmachung vom 13. Dezember 1934 angefordert worden ist.
Ferner wird die auf Seite 4 der Steuerlaffen für 1935 von den Arbeitnehmern angeforderte Bürgersteuer für 1935 mit 1/2 am 10. August oder mit je 1/4 am 10. und 24. August 1935 fällig. Der Arbeitgeber hat sie vom Arbeitslohn einzubehalten und in den auf den Steuerlaffen angegebenen Fristen an die Städtische Steuerlaffe XII, Springerstr. 5/9, abzuführen.
II. Bis zum 15. August
1. Hundesteuer für Juli-September 1935 in bisheriger Höhe.
2. Gewerbebeitragssteuer-Vorauszahlung, für Juli-September 1935 in Höhe eines Viertels der zuletzt festgesetzten Jahressteuerschuld.
3. Gewerbesteuer-Vorauszahlung für Juli-September 1935 in Höhe eines Viertels der zuletzt festgesetzten Jahressteuerschuld.
4. Staatl. Grundvermögensteuer für August 1935 in bisheriger Höhe für alle Grundstücke die nicht dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienen.
5. Staatlicher Zuschlag zur Grundvermögensteuer für die unter 4 genannten bebauten Grundstücke für August in bisheriger Höhe.
6. Gemeindezuschlag zur Staatl. Grundvermögensteuer a) für alle Grundstücke, die dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienen, mit 308 vom Hundert der veranlagten Staatlichen Grundvermögensteuer für Juli-September 1935, b) für die unter 4 genannten Grundstücke mit 500 v. d. der Staatlichen Grundvermögensteuer für August 1935.
7. Hauszinssteuer für August 1935
1. in bisheriger Höhe, wenn das Jahreslohn 200 RM oder mehr beträgt.
2. in Höhe von 75 v. d., wenn das Jahreslohn ohne Berücksichtigung der niedergeschlagenen oder erlassenen Beiträge unter 200,— RM bleibt.

Sicher wird nie verlagen Gegen Ungeziefervlagen.
Eine Dose Rüssen- und Schwabenpulver 80 Pfg. in der Adler-Drogerie Hermann Köhler, Hundsfeld.

Spielplan der Breslauer Theater.

Capitol. Gartenstr. Der Graf von Monte Christo	Gloria-Palast. Schweidnitzerstr. Endtation	Palast-Theater. Schweidnitzerstr. Nacht der Verwandlung	Alhambra Dominikanerplatz Der letzte Walzer	Kristall-Palast Klosterstr. Frischer Wind aus Kanada	Ufa-Palast Kaiser Wilhelmstr. Die Schloßherrin von Libanon
--	--	---	---	--	--

Wirtschaftsnachrichten
Amtl. Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes
Hauptviehmarkt vom 31. Juli 1935
Der Auftrieb betrug: 919 Rinder, 937 Kälber, 565 Schafe, 3437 Schweine.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht:	31. 7.	24. 7.
	R.M.	R.M.
I. Rinder		
A. Ochsen		
vollfleischige, ausgem., höchsten Schlachtwerts	40	40
sonstige vollfleischige	37-40	36-39
fleischige	—	32-35
gering genährte	28-32	25-31
B. Bullen		
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	40	40
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	37-40	37-39
fleischige	33-36	31-36
gering genährte	30-32	27-30
C. Kühe		
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	38-40	38-40
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	32-37	31-37
fleischige	25-31	24-30
gering genährte	19-24	18-23
D. Färsen (Kalbinnen)		
vollfleischige, ausgem., höchsten Schlachtwerts	40	40
vollfleischige	37-39	37-39
gering genährte	30-36	30-36
mäßig genährtes Jungvieh	28-27	27-28
E. Ferkel		
mäßig genährtes Jungvieh	—	28-29
II. Kälber		
A. Sonderklasse		
Doppelender better Mast	70-73	75

B. Andere Kälber

bester Mast- und Saugkälber	52-54	51-54
mittlere Mast- und Saugkälber	46-51	44-50
geringere Saugkälber	40-45	39-43
geringe Kälber	34-39	33-38

III. Lämmer, Hammel und Schafe

A. Lämmer und Hammel

bester Mastlamm	46-48	46-47
1. Stallmastlamm	—	—
2. Weidemastlamm	—	—
bester jüngere Masthammel	42-45	42-44
1. Stallmasthammel	—	—
2. Weidemasthammel	—	—
mittlere Mastlamm und ältere Masthammel	38-40	36-38
geringe Lämmer und Hammel	35	—

B. Schafe

bester Schafe	36-38	36-38
mittlere Schafe	33-34	33
geringe Schafe	—	—

IV. Schweine

Gettschweine über rund 300 Pfund Lebendgem.

1. fette Speckschweine	50	50
2. vollfleischige Schweine	—	50
vollf. Schweine von etwa 240 bis etwa 300 Pfd.	48-50	48-50
vollf. Schweine von etwa 200 bis etwa 240 Pfd.	47-50	47-48
vollf. Schweine von etwa 160 bis etwa 200 Pfd.	46-48	45-46
vollf. Schweine von etwa 120 bis etwa 160 Pfd.	—	—
fleischige Schweine unter 120 Pfd. Lebendgem.	—	—

Sauen

1. fette Specksauen	47-49	47-48
2. andere Sauen	43-46	45-46

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogenen Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall und Fracht, Markt- und Versandspesen, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.
Geschäftsgang: In allen Gattungen glatt.
Ueberstand: 2 Rinder.
Auftrieb für die nächste Woche: Rinder 80 Prozent,

Amthof Grobmarkt für Getreide und Futtermittel
Breslau, den 1. August 1935

Getreide. An dem Grobmarkt im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung. Zu- und Abschläge bei Mehr- oder Mindergewicht haben nach der Anordnung IV des Getreidewirtschaftsverbandes Schließen vom 20. Oktober 1934 Geltung. Tendenz: Brotgetreide ruhig, Wintergerste gefragt.

Weizen (Schle.), hl 76-77 kg, Durchschnittsqual., gel. u. trod. Festpreisgebiet I III V VI VII

Erzeugerpreis	197	199	201	202	204
Einkaufspreis	201	203	205	206	208

Roggen (Schle.), hl 71-73 kg, Durchschnittsqual., gel. u. trod. Festpreisgebiet I III V VI VII

Erzeugerpreis	145	147	149	—	152
Einkaufspreis	149	151	153	—	156

*) entfällt ab 1. August 1935.

Hafer, mittlerer Art und Güte, 48/49 kg Festpreisgebiet I II IV VII

Erzeugerpreis	151	153	155	160
---------------	-----	-----	-----	-----

Wintergerste, 63 kg, vierzeilig, frachtfrei Breslau 165.00.
Wintergerste, 70 kg, zweizeilig, frachtfrei Breslau 174.00.
Futtergerste, Ernte 1934, 59-60 kg Festpreisgebiet I III V VII

Erzeugerpreis	150	152	154	157
---------------	-----	-----	-----	-----

Roggen unverändert, neue Festpreise ab 1. August 1935.

Wehl. Preise für 100 kg zusätzlich 50 Pfennig Fracht, ausgleich bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation gem. Anordnung 9 der W.B. Tendenz: Ruhig.

Festpreisgebiet I III V VI VII					
Weizenmehl (Type 790)	25.85	26.05	26.30	26.45	26.75
Roggenmehl (Type 997)	21.85	22.00	22.30	22.35	22.55
Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Prozent Auslandsweizen 3 Mark, von 10 Prozent Auslandsweizen 1.50 Mark					
Ausfall bei 100 kg.					